

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde in der Heimat

Der Sommer ist vorbei und gerne möchten wir Euch in diesem Rundbrief wieder Anteil nehmen lassen an unserem Alltag. Da möchte ich erstmal für all Euer Interesse, Eure Solidarität, alle Hilfe und all Eure Gebete für uns hier danken. Es ist für uns nicht selbstverständlich, von so vielen Menschen so vielfältig unterstützt zu sein. Vergelt's Gott.

Ich möchte am Anfang des Briefes eine kleine Begebenheit aus dem Urlaub teilen, die mich immer noch bewegt und mir eine wesentliche Frage über das tägliche Leben sozusagen „umgehängt“ hat. Wir waren unterwegs in ein Freilichttheater. Es war viel los. Dann kam eine Familie mit mehreren Kindern an mir vorbei. Ich grüsste und ging an ihnen vorbei. Der Vater rief mich zurück und hatte eine Frage: „Seid Ihr noch „ECHT“?“ Für mich ist die Frage nach „seid Ihr echt“ die Frage nach unserer Authentizität – nicht so sehr, „ob es SIE noch gibt, diese Klosterschwesterfiguren“, sondern WIE es uns noch gibt. Und dieses WIE ist dann für uns jeden Tag im ganz Kleinen die Frage nach der christlichen Hoffnung, die wir bezeugen und leben oder eben nicht. Ich bekomme viele Nachrichten aus dem Westen, die nach dieser Hoffnung in mir, in uns fragen, in Zeiten, die so hoffnungslos erscheinen, in Zeiten, die uns auch hier fragen lassen, wie es weiter geht, ja die sogar Angst machen können, ob der Gewalt jeden Tag - auch um uns herum. Wovon leben wir da? Welche Hoffnung geben wir? Falsche Beruhigungen, „think pink“ und alles ist ok? Oder einfach gar nicht hingucken und einfach irgendwie durch? Eine theoretische theologische Antwort würde ich vielleicht gerne mit Euch diskutieren, in einen Dialog oder Diskurs kommen, aber ich versuche, unseren Alltag zu schildern und wie wir vielleicht ganz kleine Hoffnungspflänzchen säen, auch wenn der Herbststurm bläst und der erste Schnee drüben in den Bergen den Winter früh angekündigt hat. Der Kakibaum vor meinem Fenster trägt die ersten Früchte. Wie die orangefarbenen Fruchtbälle viele Leute fast magisch anziehen, so ist es irgendwie mit dem Klösterle hier auch:

Viele Notleidende, Kranke, Ratsuchende und Fragende kommen jeden Tag hierher. Manche kommen einfach vorbei und wollen uns nur kurz sehen. Es ist sehr verwunderlich, wie Viele unsere Handynummern haben, wie Kontakte zu uns vermittelt werden und aus welchen Ecken die Bedürftigen hierherkommen. Die Zeiten sind bewegt und wir können eines nicht: über Langeweile klagen.

Am Beginn des Schuljahres im September waren wir mit den Mitarbeitern aus dem Kinderzentrum im Vorgebirge für eine Fortbildung. Zwei Tage beschäftigten wir uns intensiv mit der Förderung der emotionalen Entwicklung der Kids. Die Entwicklung von Empathie und Gefühlskompetenz sind bei den Kleinen eklatant defizitär - im Vergleich zu den Vorjahren. Die Gründe dafür sind komplex: die Mütter, die völlig überlastet sind, dann ihren kleinen Kindern halt das Smartphone geben; Väter, die im Ausland sind und fast nur über das Netz Kontakt mit den Kindern haben; die virtuelle Welt der älteren Geschwister, die kaum von den Erwachsenen erkannt und reflektiert ist, usw. Wir haben Kinder, die mit vier Jahren nur ein paar Wörter Englisch sprechen, weil sie nur englische Kinderhelden im Smartphone anschauen und kaum albanische Kommunikation haben. Wir nehmen diese Herausforderung an, stellen uns den Problemen, richten unsere pädagogischen Konzepte danach aus.

Lucie, unsere neue Praktikantin, hat gleich an dieser Fortbildung teilgenommen. Abraham, der nun seine Matura hat, war dann als Übersetzer für sie mit dabei. Es waren wichtige Tage und die ErzieherInnen sind sehr hoch motiviert. Fast nebenbei ist Abraham dann als Praktikant mit im Tageszentrum bei den Kids eingestiegen.

Mit Lucie haben wir eine tolle Freiwillige für dieses Jahr bekommen. Und die Jugend hält sich hier im Kloster auf. Abraham und seine zwei treuen Freunde, Lucie und Sonila hocken oft abends stundenlang im Saal und wir hören sie diskutieren. Diese Jugendlichen unterhalten sich über Traditionen hier, über den modernen Westen, über das was hier anders ist als in Deutschland und der Schweiz, über das, was sie ändern möchten usw. Sonila ist eine Jugendliche, die abends kommt und sich um Antonio kümmert, und hier Gleichgesinnte gefunden hat. Es ist für uns toll, wie friedlich sie sind, wie sie miteinander Fussball spielen, wie sie auch Zocken, dann beim Abspülen Quatsch machen und ihre Fragen an uns haben.

Fragen und hitzige Diskussionen unter unseren Mitarbeitern hat am letzten Montag ein Mord im Gerichtssaal aufgeworfen. Ein junger Mann aus Shkoder hat in Tirana nach der Urteilsverkündung noch im Gerichtssaal den Richter erschossen. Es ging um einen jahrelangen Rechtsstreit um Grundstückseigentum. Der Täter kam unbehelligt mit der Feuerwaffe in den Gerichtssaal. Der Sicherheitsdetektor ist wohl seit Wochen kaputt gewesen. Was ist dann unmittelbar nach dem Mord geschehen? In den sozialen Netzwerken wurde zum grossen Teil für den Täter Partei ergriffen. Begründung: Korruption der Richter, seit Jahren die Entscheidung verzögert, der Täter hat halt den Nerv verloren und sich so sein Recht geholt. Es gibt nun sogar einen Fond, damit sich der Täter einen guten Rechtsanwalt leisten kann. Viele Exilalbaner in Amerika haben bereits grosse Summen gespendet. Unsere Mitarbeiterinnen waren aufgebracht. Wir fragten mal nach, wie sie denn darüber denken. Der allgemeine Konsens: die Sippe des Täters hat das Recht auf ihr Eigentum und notfalls halt durch eine Kugel...Die Sippe des Täters hat viel für Papiere bezahlt, die gefälscht waren. Grund und Boden muss und darf in jedem Fall auch mit Gewalt verteidigt werden (steht so im Kanun). Da zählen keine staatlichen Gremien – da fällt die Demokratie sozusagen dem persönlichen Rechtssystem, teilweise den Relikten eines Kanun, zum Opfer. Wie so oft wird auf der emotionalen Ebene agiert, gerichtet, entschieden. Ich brauchte viel Geduld, um erstmal Ruhe reinzubringen, das Zuhören möglich zu machen. Irgendwas tickert in solchen Situationen dann völlig aus. Ich holte mit dem Kanun aus: „Ist es nach Kanun erlaubt, einfach in ein anderes Haus zu gehen, und auf jemanden das Feuer zu eröffnen? Oder in eine Kirche zu gehen und rumzuballern? Was ist das Gericht denn für ein „Haus“? Wo sind absolut „rote Linien“? Was bedeutet es, in solch eine Einrichtung einzudringen? Dann noch Mord - im christlichen Verständnis?? Es kam irgendwie an, aber halt doch nicht. Eher betretenes Schweigen, halt weil ich als Klosterschwester klar gegen Mord stehen muss: „Du sollst nicht töten!“ So stand es in den Gesichtern geschrieben. Ein wenig Scham vielleicht – aber das reicht mir einfach nicht. Ich überlege, wie ich sie denn wirklich erreichen kann. Dass auf der anderen Seite Korruption auf allen Ebenen alles Vertrauen zerstört hat, dies ist unbestritten. Ich vermittele das. Sie horchen jetzt auf. Das Differenzieren, das Auseinanderhalten zweier Sachverhalte fällt ihnen sehr schwer. Klar: erstmal Verstehen! Dass Verstehen und Vergeben nicht automatisch mit Zustimmung verbunden ist, dies zu verinnerlichen, ist seit 20 Jahren unsere Herausforderung! Da geben wir jedoch die Hoffnung nicht auf.

Dann fällt mir dazu eine ihrer Lebenswirklichkeiten ein. Ich sage zu einer Mitarbeiterin: „Vitore, Deine Tochter Vilma hat Jura studiert. Sie ist nun Mutter eines kleinen Sohnes. Stell Dir vor, sie ist im Gericht und entscheidet genau über diesen Fall. Beide Parteien wollen gewinnen. Vilma muss ein Urteil fällen und tut es nach bestem Wissen und Gewissen – auch nach dem Gesetz der Demokratie hier. Aber die Partei, die verliert, sagt dass sie korrupt gewesen ist und erschießt sie im Gerichtssaal. In den sozialen Netzwerken wird, wie jetzt, dem Täter Recht gegeben – so wie ihr es nun tut. Wie geht es Dir denn dabei? Das wäre nun also in Ordnung – Eurer Reaktion nach?“ Sofort kommt das „Nein“. Nun bewegt sich irgendwas im Innern aller Mitarbeiter, besonders in Vitore, die vorher gemeint hat, dass ganz allein der korrupte Staat an dem Mord schuld war. Nun: wir sind im

Prozess eines guten Dialoges - ich bilde mir aber nicht ein, dass die Überzeugungsarbeit schon abgeschlossen ist. Das Misstrauen in Institutionen sitzt tief, die selbst erfahrene Ungerechtigkeit bei alltäglichen bürokratischen Abläufen ist immens. Die Emotionalität überwiegt in solchen Momenten, Reflexion fällt aus, das „Blut ist heiss“ und die Tradition des Kanun gibt Sicherheit.

Dann wurde es ein paar Tage später ganz Praktisch und auch wir waren direkt mit dem Recht konfrontiert: eine Mitarbeiterin ist am Donnerstag von der Schaufel einer Planierdraupe mit ihrem Fahrrad in den Kanal „geschuppt“ worden. Sie kam mit demoliertem Fahrrad und vielen Hämatomen hier zur Arbeit an. Sie meinte dann, der Fahrer habe sich entschuldigt und nun ist alles in Ordnung. Den Namen hatte sie nicht. Sie meinte, sie habe ihm ja verzeihen und das kann schon mal passieren. Auf meine Frage, wer denn nun wohl die Radiografie und evtl. Krankheitsfolgen und Dienstauffälle bezahlen solle, senkte sie den Kopf. Ich erklärte ihr, dass sie umgehend Kontakt aufnehmen muss, um wenigstens Namen und Adresse des Fahrers zu haben, auch der Chef der Kompanie müsse verständigt werden. Da beherrschte nur noch Angst das Feld – auch bei den anderen hier. Ich erklärte in aller Ruhe, warum dies geklärt werden muss und dass dies nichts mit „nicht vergeben“ zu tun habe. Man kann dies ohne Gewehr und Mord gut klären, einfach mit Vernunft und Übernahme von Verantwortung. Ich gebe zu, ich hatte etwas Herzklopfen, als ich dann zur Baustelle geradelt bin. Der Vorarbeiter wusste gar nichts von dem Vorfall, der Fahrer war schon unterwegs. Ich erklärte ruhig, was passiert war und bat um den Besuch des Vorarbeiters mit seinem Mitarbeiter. Die waren dann auch nach einer halben Stunde hier im Klösterle. Ich holte die Mitarbeiterin und zu Viert reflektierten wir über das Geschehene und ich appellierte an die Übernahme der Verantwortung. Wir konnten alles gut klären. Am nächsten Tag kam dann die Mitarbeiterin und erzählte, dass ihr Mann sehr aufgebracht war, weil sie ihn nicht verständigt hatte. Er wollte dann den Fahrer aufsuchen und das nach dem Recht der Berge lösen: „Wer eine Frau verletzt und sich nicht umgehend beim Mann meldet, beleidigt den Mann.“ Das hat schwerwiegende Konsequenzen bis zur Blutrache. Gott sei Dank hatten wir vorher interveniert und der Respekt vor uns hat den Mann von diesem Schritt abgehalten. Wir hoffen, dass er „stabil“ bleibt. Ich werde ihn noch sprechen. Dies sind tägliche Begebenheiten, die so „nebenher“ unser Arbeitsfeld geworden sind.

Das Thema Recht und Unrecht und Nächstenliebe und Verständnis hat uns dann gestern nochmal eingeholt. Als mich Sr. Michaela zu einer Priesterweihe in die Kathedrale fuhr, hatten wir einen Auffahrunfall. Ein junger Mann fuhr uns hinten rein. Wir blieben liegen, er stoppte und deutete Sr. Michaela, dass er vor uns anhalten werde. Er fuhr langsam an uns vorbei, ich stieg schon aus. Dann gab er plötzlich Vollgas und weg war er. Wir riefen die Polizei, das Nummernschild hatten wir uns gemerkt. Der Beamte war nicht unbedingt motiviert, die Daten und das Geschehene aufzunehmen. Und er sagte dann zu Sr. Michaela: „Aber Ihr seid doch der Barmherzigkeit verpflichtet, Ihr müsst doch vergeben und könnt doch nicht Anzeige erstatten!“

Diese täglichen Unwegsamkeiten werden derzeit durch etliche Strom- und Wasserausfälle ergänzt. Unsere Resilienz ist gefragt. Aber immer wieder finden wir eine Lösung, eine Überbrückung und sei es nur, dass wir kurz den Haarfön oder den Mixer für Antonios Essen an die installierte Reservebatterie der Computer anschliessen. Erfindung von Sr. Michaela!

Mit der Resilienz war es bei mir jedoch bei einem armen Patienten schlagartig zu Ende. Der arme Mann wurde von seiner Frau mehr hierhergetragen als dass er noch laufen konnte. Seine Schläfe war mit einem Tuchfetzen umwickelt, es schimmerte das getrocknete schwarze Blut durch. Der Arme hat Hautkrebs. Tone, die tolle Mitarbeiterin in der Pflege, wollte den Verband öffnen, stiess aber einen kleinen Schrei aus und starrte mich entsetzt an. Ich dachte an eine Nachblutung und nahm instinktiv eine Mullkompressen zum Abdrücken in die Hand. Ich deckte vorsichtig auf und dann kam

es mir schon hoch: „Da wuselte es weiss – eine Invasion von Madenwürmern!“ Ich weiss, dass ich bei Würmern aussteige. So rief ich Sr. Michaela und sie machte dann mit Töne die Wundversorgung. Sie zog mit der Pinzette die Würmer raus. Mir drehte es derweil zwei Stunden den Magen um. Inzwischen desensibilisiere ich mich und ich kann das Video der zappelnden weissen Viecher, die mit der Pinzette rausgeholt werden, schon einige Sekunden angucken, ohne dass ich kotze. Der Patient ist nun erstmal wurmfrei. Ich kann wieder agieren. Und ich fragte dann den alten Mann, ob er denn Appetit habe. Da strahlte er und meinte, er wäre furchtbar hungrig und esse alles. Wir holten ihm etwas Thunfisch in der Dose und etwas Obst. Er war einfach nur glücklich über das tolle Essen. Dabei hat er nur noch einen Drittel der linken Gesichtshälfte. Wir hoffen, dass die Würmer nicht irgendwann aus dem schon angegriffenen Auge krabbeln.

Jeden Tag warten unzählige Patienten. Wir sind sehr froh um die ausgebildeten Kollegen in häuslicher Pflege. Sie sind hoch motiviert und arbeiten sehr gut. Leider haben wir schwer Zugang zu wirksamen Schmerzmitteln. Das ist ein Desaster. Aber vor kurzem kam eine Onkologin und wollte Rat wegen ihres krebskranken Vaters. Ich hatte ein sehr gutes Gespräch mit ihr und es sieht so aus, als würde sie in Zukunft mit uns arbeiten. Dies wäre eine grosse Entlastung. Zeichen des Himmels fehlen nicht. Hoffnung stirbt auch nicht.

In unserem Kinderzentrum haben wir heuer wieder viel mehr Kinder. Den beiden Erzieherinnen bei den Drei- und Vierjährigen ist jedoch vor zwei Wochen irgendwie die gesamte Gruppe entglitten. Es kamen zwei Mädels, die die gesamte Gruppendynamik an sich gerissen und die Erzieherinnen schlichtweg ausgeschaltet haben. In dieser Gruppe ging es dann wirklich destruktiv ab. Es war ein unbeschreibliches Chaos und die beiden Erzieherinnen, die eigentlich wirklich voll gut sind, haben wohl die Panik gekriegt und in den Kids nur noch lauter kleine Monster gesehen. Als ich dann kam, haben die Erzieherinnen die Legosteine aufgeräumt, während die Kids geschlägert haben. Beim Essen sitzen und nicht mit den Löffeln rumhauen war nicht mehr möglich, Spielzeug wurde als Waffe eingesetzt, Kinder brüllten...Kurz dachte ich: „Besser den Laden sofort schliessen!“ Aber auf solche Ereignisse reagiere ich in der Regel mit erhöhter Motivation, den Fehler zu eruieren und es besser zu machen. Also nahm ich erstmal die Zügel für zwei Tage in die Hand, reflektierte mit den Erzieherinnen, was geschehen war und gab dann die Verantwortung an sie zurück.

Jetzt ist das Chaos geordnet, die Motorik ist gelenkt, die Kraft und die Gefühle finden gute Bahnen. Und die Kinder haben ein ausgewogenes Lern- und Experimentierfeld und sind keine Egomonster, die ausser Rand und Band sind. Es ist schön, die gesamte Gruppe zufrieden und glücklich zu sehen. Wir werden nun im Kindergarten Elternabende haben, denn die Eltern sind hilflos in Bezug auf Nutzung von Internet und Smartphone ihrer Kinder. Sie sind selbst mit Gewalt aufgewachsen und erleben um sich herum Gewalt und Ungerechtigkeit. Es braucht innere Abrüstung. Vielleicht ist das Klösterle ein kleines Hoffnungspflänzchen für gute, friedliche Beziehungen.

Vielleicht dürfen wir mit der Hilfe Gottes ein Schrittlchen dem näher kommen, was Papst Leo gestern bei der Vigil am Petersplatz gesagt hat: *„Es muss uns immer bewusster werden, dass wir für keine Idee, für keinen Glauben und für keine Politik töten dürfen. Als Erstes müssen wir unser Herz entwaffnen, denn wenn in uns kein Frieden ist, werden wir auch keinen Frieden stiften“.* (Papst Leo XIV, 11. Okt)

Und Ihr bewegt uns immer wieder tief mit Eurem Einsatz für uns hier. Wir können gar nicht alle einzelnen Initiativen aufzählen. Aber jedes Gebet für uns, jede Hilfe, jede Minute Zeit wird in der Bewegung eines friedlichen geschwisterlichen Miteinander im Buch Gottes aufgezeichnet sein. Da sind wir sicher. Wir danken Euch sehr und grüssen Euch mit den besten Segenswünschen Sr. Christina und Sr. Michaela

